

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 9

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Netzen dienten, der an keiner Anger aufbaut. Die Bogen, die die Eisernen Arme Feuer und Rauch ausstossen, die wir Ihnen zeigen, gemacht aus dem Material des Kessels, das Lauchs mit Eisen vermischt ist. An dem herabfallen geschnittenen Kessels, falls während der Lockett, der auf dem Kopf, auf dem Mund, auf dem Ohr und auf dem Hals, anfangen zu lösen, so dass die Leute aus ihm aussteigen müssen, die gräßliche Weisung wurde die gräßige Sache sind, gebewirkt, um anderen und anderen werden müssen. Folgte an der oberen Endstation zweiten Hauses, und zu Land- und Park-Hotel gesellte sich

In der deutschen Zeitung «Die Gegenwart» ist folgende Suchanzeige erschienen: «Schienenpanzerspähzug bei Katharine (Griechenland) Uffz. Carl Grevener, am 19. Oktober 1944 bei Katharine, am Fuße des Olymp mit Schienenpanzerspähzug. Wer weiß etwas über das Schicksal dieses Zuges?»

Es hat in dieser Anzeige eine Bezeichnung, über die schwer hinwegzukommen ist. «Vermisst am Fuße des Olymp.» Also am Fuße des mythischen Thrones der Götter wird der deutsche Soldat Carl Grevener gesucht. Eine Stimme ruft in mir: «Was hat ein deutscher Soldat dort zu suchen? Wer rief ihn an den Fuß des heiligen Berges?» Und wenn ich auch den Schmerz ermessen kann, der dieser Mutter oder diesen Vater bewogen hat, diese Suchanzeige aufzugeben, so schreift es mir doch wieder wie heiße Galle nach der Kehle: «Was hatten sie am Fuße des Olymps zu suchen?» Und ein grinsender Einfall wandelt Goethes Satz in einen andern um: «Das Land der Griechen mit Spähpanzern suchend.» Deutschland, das alle Möglichkeiten (und Welch edle Möglichkeiten!) der geistigen Expansion besessen hat, vermaßt sich, sie für den Traum einer räumlichen Expansion dahinzugeben. Eine geistige Mission ist frech verschleudert und gegen einen Machtrausch abgetauscht worden. Die Stiefel Hitlers, die durch den Dôme des Invalides klappten und die Panzer, die sich am Olymp vergriffen, sie sind die gräßlichen Symbole des vermessenen Machtanspruches. Das edlere Deutschland hat einmal andere Boten in den Süden geschickt, sie erschienen dort nicht als Panzerinsassen, sondern als Liebende, Ehrfürchtige, Bewundernde, Lernende, und nicht sie okkupierten, sondern sie ließen sich von der stillen Einfalt und der edlen Größe und vom Adel südlicher Schönheit okkupieren. Die Areale, die Schliemann in Besitz nahm, benutzte er, um den Griechen die Heldenstätten aus dem Schutt der Jahrtausende auszugraben. Und Winckelmann holte sich im Süden das Schönheitsideal, und Goethe und Nietzsche ... ach, sie hätten in Gram ihr Haupt verhüllt, wenn ein Seher ihnen

ock ein Notel zu erkennen: Auf jenen Fall war es sich über die Welt der Menschen geschritten, und fachend, wie manche Anreiz auf die auswärtigen Überhaupt unbeachtet, schreibt man darüber ist die last gleich au

rgen wandten und ihn an. Ufer an der See geht es sich zur Seite, die doch ein Prospekt. Hier liegt man in den Jahren über der See, und Spannend ist die Aussicht fast er

des Lebens empfindet, «Save

das Prophetenbild von Schienenpanzern am Fuße des Olymps vor die Augen gemalt hätte.

Wenn mir nun einer auf die Achsel klopft: «Philius, ei, Welch verspätete Erregung! Vergisst nicht die Pflicht des Aufbaus und des Vergessens» ... dann werde ich mich umdrehen und mich an den Mann wenden: «Wenn der Satz «deutscher Schienenpanzerspähzug am Fuße des Olymp» unerregt läuft, den müßte ich nur noch mit einem gleichaltrigen Schweizer zu vergleichen, der vielleicht im Jahre 1960 unerregt bliebe, wenn man ihm eine Suchanzeige unter die Augen hielte: «Vermisst mit Schienenpanzerspähzug Sergius Soskentschikoff am Fuße des Rütli.»

* * *

Der Heimat- und Naturschutz führt seinen diesjährigen Abzeichenverkauf wiederum mit Schokoladetalern durch. Der Zweck hat meine volle Sympathie; ja, wenn man sieht, wie die moderne Generation bei Naturverschandelungen und Natureindämmungen zu jedem «realen» Kompromiß geneigt ist, muß man die Natur- und Heimatschutzbestrebung geradezu als eine der dringendsten Missionen bezeichnen. Hingegen mit diesen Schokoladetalern kann ich mich nicht recht befrieden. Als einmalige Aktion konnte man es noch mutter finden, aber ich fürchte, daß sich bald die andern Aktionen ebenfalls auf eßbare Abzeichen werfen werden. Die Nachahmung ist's, die ich fürchte. Die natürlichen Ufer des Herzensstroms freiwilliger Hilfe sollen nicht mit den Schokoladebauten des Schleckinstinktes verschandelt werden. Mit direkteren Worten: Ein Abzeichen, das mehr an das Schleckbedürfnis als an die Mildtätigkeit appelliert, hat einen innern Schönheitsfehler. Es sieht so aus, als ob man sich nicht mehr auf den natürlichen Gebewillen unseres Volkes verlassen könnte, als ob man ihm mißtraute und nun, da der Instinkt des Herzens erlahmt sei, die Instinkte des Gaumens aufrufen wollte.

Ein Abzeichen sollte eine feste, liebenswürdige Quittung unseres Gebewillens sein, nicht aber eine reale

Entschädigung. Ich fürchte, daß die caritativen Institutionen fortan wettbewerben, ein noch zugkräftigeres Abzeichen zu finden. Und so wird das Abzeichen zum Bestseller. Und das ist, so ihr es mir nicht verübeln, gefährlich.

Wenn man partout etwas Originelles und Zugkräftiges haben muß, ei, da gibt es natürlich viele Möglichkeiten! Zum Beispiel in Zellophan eingepackte Bratwürstchen mit patriotischem Bändel. Oder Likörläschchen für eine Sammlung der Pro Familiabewegung. Oder kirschgefüllte Pralinés für eine Aktion für die hungernden Kinder Europas.

* * *

In der Schweiz läuft jetzt ein Film «Monsieur Vincent», nicht zu verwechseln mit «Monsieur Verdoux» von Charly Chaplin, der sich anders benimmt als der obige. «Monsieur Vincent», der französische Film, hat in Brüssel und auch anderswo seine Lorbeer geholt, und da es sich hier um den katholischen Heiligen handelt, den Gründer von Spitäler, den Heiler der Pestkranken, den Held der Caritas, nehmen sich, was zu begreifen ist, die katholischen Kreise mit Energie dieses Films an. Auch ich finde ihn schön, erhabend und im tiefsten Grunde sittlich. Aber am allerschönsten finde ich, daß diese katholische Heiligenfigur von einem Darsteller (mit allen Begnadungen des Könbens) dargestellt wird, der ... ein Protestant ist. Es spricht für den Katholiken «Monsieur Vincent», daß sich ein protestantischer Darsteller mit solcher Intuition für ihn einsetzt, es spricht aber auch für den protestantischen Darsteller Pierre Fresnay, daß er, die menschliche Größe dieses Katholiken anerkennend, ihn zu seinem Lobe gestaltet. Und so sind in diesem Falle beide Religionen quitt. Und das freut Philius herzlich.

* * *

Eine Zeitung hat im Ueberschwang der Olympiadebegeisterung das Goalgehäuse als das «Heiligtum» des Goalhüters bezeichnet. Man soll, was im Sportsrausch und wohl auch in der Hast vor stark belagerten Telephonen in St. Moritz geschrieben wurde, nicht auf die Goldwaage der Sprache legen.


**COGNAC
AMIRAL**
Er wird überall mit
Hochrufen empfangen!
En gros JENNI & CO. BERN
GONZALEZ


SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten
und Philosophen!
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern


PRZISIONS-UHR
fortis
Im guten Uhrengeschäft erhältlich



Breithaupt, der Führer der allumfassenden Demokratischen Union Deutschlands, bezeichnet alle anderen Parteien als unfähig. Er will „die schöpferischen Kräfte des Volkes konzentrieren“, (scho wider) und ruft einer „Interessenkoalition in Wehr- und Wirtschaftsfragen.“ (Au scho wider.)

**Ach sie sind nicht umzumodeln,
Lockt sie eine braune Note
Oder eine sowjetrote — —
Ewig gleicht sich was sie jodeln.**

Aber auf der andern Seite wird man nicht übersehen, daß sich in den Sportsberichten gelegentlich ein Jargon einschleicht, vor dem sich zu hüten Pflicht ist. Ich meine die saloppe Verwendung bedeutungsträchtiger Worte für banale Dinge. Das immerhin hübsche Wort «Eidgenossen» ist in mehr als

einem Bericht für die Schweizermannschaften verwendet worden, wo, bei allem Respekt vor den Leistungen der Schweizer, die Bezeichnung «Die Schweizer» oder die «schweizerischen Spieler» auch genügt hätte. An Adjektiven wie «überwältigend, grandios und hinreißend» wurde ein ganzer

Sack voll in die Berichte geschüttet und von einem Publikum mit Behagen aufgeschlürft, das sonst sehr schnell bereit ist, Schriftsteller, die sonst solche Worte immerhin zum Lob bedeutsamerer Ereignisse und Gegenstände verwenden, der Ueberschwenglichkeit oder Sentimentalität zu zeihen.